

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierthäf. M. 1.50 einschließlich des "Illust. Unterhaltungsblatts" und der humoristischen Beilage "Seifenblätter" in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sprecherei Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

N 211.

Freitag, den 11. September

1914.

Vom 16. September 1914 ab wird bei dem unterzeichneten Amtsgericht bis auf weiteres durchgehende Geschäftsstätt

von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags

eingeführt. Nach Schluß der Geschäftsstätt können von 3—6 Uhr nur besonders dringliche Geschäfte erledigt werden.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
den 9. September 1914.

Berechtigte Klagen über Haushaltelei häufen sich. Mit Haft zu bestrafen ist, wer bettelt oder Kinder zum Betteln anhält.

Hilfsbedürftige mögen sich bei unserer Armenverwaltung — Polizeiregistratur — melden, wo ihnen nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit Hilfe vermittelt wird.

An die bemittelte Einwohnerschaft richten wir wiederholte Erinnerung, von jeder gewohnten Unterstützung unsere Polizeiregistratur bald zu unterrichten, damit Doppelunterstützungen vermieden werden, vor jeder Unterstützung aber im Zweifel Auskunft über die zu unterstützenden Personen vom Stadtrat zu erbitten.

Stadtrat Eibenstock, am 1. September 1914.

Am Vorabend großer Ereignisse! Große Schlachten bei Paris und Lemberg.

Der zweite Abschnitt beginnt! Von unserm westlichen wie auch vom österreichischen nördlichen Kriegsschauplatz spielt der Draht zwei Nachrichten herüber, daß vor Paris und auch bei Lemberg die feindlichen Schwerter wieder auseinanderklagen. Daß jetzt an diesen beiden Stellen mit der unerträglichsten Ausdauer gekämpft werden wird, steht wohl außer allem Zweifel. So stehen wir denn am Vorabend großer, entscheidender Ereignisse, die geeignet sein können, den Ausgang des Weltkrieges vorzubereiten. Wenden wir uns zunächst den Vorgängen auf den französischen u. belgischen Kriegsschauplätzen zu. Die erste Meldung, daß eine Schlacht bei Paris im Gange, lautet:

Berlin, 9. September. Nach einer Amsterdamer Meldung des "Berl. Tagebl." aus Paris steht gegenwärtig bei Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung genommen hat. Auch die englischen Truppen hätten sich bei dem Angriffe auf die deutsche Armee beteiligt. Nach dem "Messaggero" sei die große Schlacht, von der die französische Regierung Mitteilung mache, südöstlich von Paris im Gange. Aus dieser Richtung werde in der Hauptstadt Feuerwehr vernommen. Eine andere Meldung besagt, eine Schlacht sei im Gange auf der Linie Autueil-Meaux-Suzanne-Bitry.

Ein weiteres Telegramm besagt:

Kopenhagen, 9. September. Londoner Zeitungen veröffentlichten lange Berichte über die große Schlacht östlich Paris. Es wird über eine Front von 250 Kilometer gekämpft. Im Laufe des Dienstags war der Kanonendonner in Paris ganz besonders deutlich zu hören. Bisher mußten die Berichte nur von Erfolgen der Verbündeten zu erzählen. Man sprach sogar schon von einem großen Sieg der Franzosen über die Deutschen, wobei die Garde, als sie sich auf Auflösung nicht ergeben wollte, von den Franzosen angeblich vollständig vernichtet wurde. Dieser Sieg scheint aber auf ebenso schwacher Grundlage zu beruhen, wie die übrigen französischen Siegesmeldungen. Dienstag abend jedenfalls lauteten die leichten englischen Nachrichten dahin, daß die Verbündeten nicht imstande zu sein scheinen, die bisherigen Erfolge ihrer Offensivebewegung aufrecht zu erhalten. Man wird daher nicht schließen, wenn man hiernach annimmt, daß in kurzer Zeit Nachrichten über eine französische Niederlage, erwartet werden können.

Natürlich sind sich auch unsere Feinde der Tragweite der neuauftretenden Kämpfe wohl bewußt, und so ermutigt denn aus neuer französischer Generalissimus seine Truppen in einem Tagesbefehl und Lord Kitchener versucht Herrn Joffre direkt Zuversicht einzuflößen:

Paris, 9. September. (W. T. B.) Der französische Generalissimus hat an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzudrängen und

das gewonnene Terrain, koste es was es wolle, zu behaupten.

London, 9. September. (W. T. B.) General Joffre hat an Lord Kitchener ein Telegramm gesandt, in welchem er ihm herzlich für die dauernde Unterstützung dankt, welche die britischen Truppen der französischen Armee während des ganzen Verlaufs der Operationen gewährt hätten. Diese Unterstützung sei in diesem Augenblick von höchstem Werte und sie komme aufs läufigste in dem Kampfe zum Ausdruck, der jetzt gegen den deutschen rechten Flügel im Gange sei.

Lord Kitchener sagte in seiner Antwort, die britische Armee freue sich, mit der französischen zusammenzuwirken zu können und England sei stolz auf die hohe Aufgabe, seine Unterstützung gewähren zu dürfen, auf die General Joffre stets vertrauensvoll zählen könne.

Etwas kleiner als die Armeeleitungen ist in diesen die französische Regierung geworden. Wenn sich nachstehende Meldung bestätigen soll, ist sie sogar mehr als kleinlaut:

München, 8. September. Nach der Meldung eines bayrischen Offiziers teilt heute die "Münchener Augsburger Abendzeitung" mit, daß bei Ranch einige französische Flieger heruntergeschossen worden seien. Unter diesen befand sich auch ein Pilot, der einen Bericht an den Baron von dem Präsidenten Poincaré bringen wollte, worin der Präsident den Baron eracht, die kräftigste Offensive zu ergreifen, damit Frankreich für acht Tage ruhen könnte, da es sich sonst nicht mehr halten könnte.

Nun, nach den oben verzeichneten Drahtberichten werden unsere Heerführer und unsere braven Truppen Herrn Poincaré und die "Grande Nation" mit englischem Verschmit keine Ruhe lassen! Eine herzergreifende Botschaft, nach der ein Hauptteil des französischen Militärluftzeug-Parkes in unsere Hände gefallen ist, kommt aus Köln:

Köln, 8. September. Ein Kriegsberichterstatter der "Köln. Ztg." meldet eine schneidige Fahrt des Führers des dritten Etappenslugszeuges der 3. Armee, der in dem privaten Flugzeugdepot von Deverdussin 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker, die mit Benzini gefüllt, flugbereit standen, sowie zahlreiche Motoren vorfand. Hiermit ist der Hauptteil des großen Militärluftzeug-Parkes der Armee von Reims in unsere Hände gefallen. Ihr Wert beträgt 1 Million Mark.

Den Belgieren und vornehmlich Antwerpen rücken die Deutschen auch fortwährend näher auf den Kieb. Das beweist zunächst nachstehender Drahtbericht:

Paris, 9. September. Aus Ostende wird vom 7. d. W. gemeldet: Die Deutschen gingen gestern nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Cordemais, in der Nähe von Wetteren, fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Übermacht zurückziehen, der Kommandant Commandant ist gefallen.

Private Nachrichten zufolge soll Gent überdies schon in deutscher Gewalt sein. Als Ausweis darüber mögen die folgenden Meldungen dienen:

Frankfurt a. M., 9. September. Die "Frankf. Ztg." meldet aus Amsterdam: Da die Deutschen zwischen Antwerpen und Gent vorrücken, hat der Bürgermeister von Gent Abgesandte zu Verhandlungen an den deutschen Befehlshaber geschickt.

Haag, 9. September. Nach hierigen Meldungen ist Gent von den deutschen Truppen besetzt. Der Bürgermeister kam den Truppen entgegen und bat, nach Möglichkeit die Stadt zu schonen. Gestern sind in Ostende englische Truppen gelandet. Nach belgischen Nachrichten verwüsteten die Deutschen die Stadt Dinant an der Maas, weil von d. n. Höhen

um die Stadt geschossen wurde. Angeblich sind die Frauen in ein Kloster gebracht worden, während Hunderte von Männern gefoltert wurden.

Auso die Engländer haben neue Truppen gelandet? Da weiß man bald nicht mehr was man sagen soll. Glauben die Engländer auf dem Lande mehr leisten zu können als zur See oder fühlen sie sich im Schutz ihrer französischen und belgischen Brüder sicherer? In England selbst hat man nämlich gegenwärtig wieder eine Heidenangst vor einem deutschen Angriff:

Köln, 8. September. Nach einer "Timesmeldung" liegt der Marine die Verteidigung Londons gegen einen Angriff aus der Luft ob Wasserflugzeuge unternehmen Streifzüge an der Ostküste Englands. Nachts arbeiten Schreinwerfer. Auf den Staatsgebäuden und Kajernen wurden Geschütze aufgestellt, Flugzeuge werden bereit gehalten, um einen feindlichen Überfall abzuschlagen.

Man weiß nicht, ob damit gejagt sein soll, daß der Hauptteil der englischen Flotte zur Verteidigung Londons bereit gehalten werden muß, um dadurch die Untätigkeit der englischen Flotte zu bemächteln. Beide sind unsere kleinen Kreuzer fortwährend in reiter Tätigkeit und suchen englische überlegene Streitkräfte auf zum Kampf:

Wilhelmshaven, 9. September. Der kleine Kreuzer "Karlsruhe" hatte wie englische Blätter melden, in diesen Tagen ein kleines Scharmüller mit englischen Kreuzern zu bestehen.

Die englischen Verluste bei Helgoland treten nun mehr nach und nach immer deutlicher auf. Nach den neuesten vorliegenden Berichten müssen unsere blauen Jungen mit großer Tapferkeit und Todesverachtung gekämpft haben:

Berlin, 9. September. Es stellt sich jetzt heraus, daß der englische Kreuzer, der vor Helgoland zuerst mit unseren Schiffen ins Gefecht geriet, nicht der "Amethyst", sondern der erst am 25. Oktober 1913 vom Stapel gelaufene und erst kürzlich in Dienst gestellte moderne 3600 Tonnen große Panzerdeckkreuzer "Aethra" war. Die "Aethra" hat im Kampf sehr schwere Beschädigungen erlitten, die schwierig zu reparieren sein werden. Unter anderem ist ein Schuß unterhalb des 51-Millimeter Panzerdecks in den Maschinenraum gedrungen und hat die mit Del gespeiste Brown-Curtis-Turbine, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 30 Knoten in der Stunde verliehen, so beschädigt, daß die "Aethra" sich nur noch mit 10 Knoten Fahrt in den Hafen Schleswig zurückzuziehen konnte. Auch die englischen Torpedojäger "Laurel" und "Liberty" haben schwere Havarien gehabt. Bei dem letzteren Schiff war ein Schornstein durch die deutschen Granaten völlig weggeschossen und der andere von oben bis unten aufgerissen.

Über weitere Verluste englischer Schiffe und über den Untergang des "Pathfinder" berichten nachstehende Meldungen:

London, 9. September. (W. T. B.) Zwei Schlepper sind in der Nordsee auf Minen aufgefahren und gesunken. Es handelt sich um die Schlepper "The Imperialist" und "Revigo". Zwei Mann der Besatzung des "Imperialist" werden vermisst.

London, 9. September. Reuterberau meldet: Der Kapitän und 50—60 Mann des Kreuzers "Pathfinder" sollen gerettet worden sein.

Im Anschluß hieran mag dann auch gleich ein britischer "Erfolg" Platz finden:

Berlin, 8. September. Ämlich wird gemeldet: Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Und nun sei hinübergewechselt auf das Jagd- und Schlachtfeld bei Lemberg.

Wie wir schon durch Aushang bekannt gegeben

und Eingangs dieses Artikels erwähnt, wird auch um Lemberg wieder heftig gekämpft. Die erste uns zugehende Drahtmeldung besagt:

Wien, 9. September. (B. T. B.) Im Naume von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen.

Die erste Schlacht, die am 3. September abgeschlossen wurde, endete belästigt mit einem Sieg der österreichischen Armee Auffenberg auf linker Seite und der Bedrängung des österreichischen Zentrums bei Lemberg, die dann am 5. September zur freiwilligen Räumung der Stadt durch die Österreicher führte. Die Besetzung Lembergs durch die Russen ist selbstverständlich als großer russischer Sieg in alle Welt hinausposaunt. Demgegenüber hat Österreich eine Erklärung abgegeben:

Wien, 9. September. Die Petersburger Telegraphenagentur hat die vom Wiener R. R. Telegr. Büro gemeldeten Siege der Armee Auffenbergs bei Samoys und Thsjowske dementiert und gleichzeitig von einem Sieg der Russen bei Lemberg zu melden gewußt. Demgegenüber ist das Wiener R. R. Telegr. Büro ermächtigt, zu erklären, daß bei Lemberg überhaupt keine Schlacht stattgefunden hat, daher auch von einem Sieg bei Lemberg nicht gesprochen werden kann. Wie bereits gemeldet, wurde Lemberg von den österreichischen Truppen aus strategischen Gründen freiwillig geräumt. Ebenso ist der Bericht von reicher Beute der Russen und von 7000 Gefangenen vollkommen aus der Lust gegriffen, es wäre denn, daß die russischen Truppen sämtliche Einwohner der Stadt Lemberg als Kriegsgefangene betrachten, um eine recht empfindliche Zahl herauszubekommen.

Die Serben haben durch die Österreicher eine neue Schlappe erlitten, wie aus Nachstehendem hervorgeht:

Frankfurt a. M., 9. September. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Osten-Pest: Eine aus etwa 1500 Mann bestehende Abteilung der bei Wagram zerstörten Serben ist bei India nach kurzem Gefecht teils getötet, teils gefangen genommen worden.

Zum Schluß seien nun noch zwei hohe Auszeichnungen — die bei jedem Deutschen Freude auslösen werden — und einige kurze Nachrichten verzeichnet:

Berlin, 8. September. Der Kaiser hat dem Generalobersten v. Hindenburg, dem Sieger von Tannenberg, den Orden pour le mérite verliehen.

Oldenburg, 9. Sept. Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewies im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Christiania, 9. September. Der Minister des Innern sagte dem Korrespondenten der "Frankfurter Ztg.", ihm sei nichts von einer aus Stockholm gemeldeten englischen Sondierung wegen der norwegischen Lebensmittel einföhr nach Deutschland bekannt. England sei auch nicht in der Lage, derartiges zu verbieten. Norwegen liefere sowiel Fische an Deutschland, wie man dort haben mösse. Hätte man, was leider nicht der Fall ist, an anderen Waren Überfluss, so stände einer Ausfuhr nach Deutschland nichts im Wege.

Tokio, 9. Sept. (B. T. B.) Japanische Flieger haben Bombe auf Tsingtau geworfen.

Dresden, den 9. September 1914. Zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und Seiner Majestät dem Kaiser hat folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Seiner Majestät dem Kaiser

im Felde.

Ich und Mein Volk begleiten die Kämpfe und Siege der Deutschen Wacht im Osten mit unseren heiligsten Wünschen. In solcher Anteilnahme hat Meine Regierung dem Donatopfer des Deutschen Volkes für die neue Ostmark zweihundertfünfzigtausend Mark überwiesen. Gott führe unsere tapferen Truppen auch weiterhin zum Siege!

Friedrich August.

Seiner Majestät König von Sachsen,

Wachwitz.

Die hochherzige Beteiligung Deines neuen Sachsenvolkes an dem vaterländischen Dankesopfer für die schwer heimgesuchten Ostpreußen hat Mich sehr gefreut. Dir und Deiner Regierung Meinen innigsten Dank dafür. Welch erhabendes Bild: die deutschen Stämme, Schulter an Schulter im blutigen Kampfe gegen die Feinde des Vaterlandes unerschütterlich zusammenstehend, hinter den Schlachtfeldern Hand in Hand bemüht, gemeinsam die traurigen Folgen des Krieges zu lindern und auszugleichen. Ein Volk, von solchem Einheitswillen zum Siegen und zum Fortwirken für deutsche Kultur und deutsches Wesen erfüllt, darf des Bestandes des Allmächtigen Lenkers der Schlachten und der Geschichte der Menschheit gewiß sein und kann nicht untergehen unter dem Reide und Hass seiner Gegner.

Wilhelm, I. R.

Für Wahrheit und Recht!

Von allergrößter Wichtigkeit für unsern makellosen Ruf in der Welt ist es, daß der Glanz unserer Waffen nicht verdunkelt und beschmutzt wird durch niederrädrige Lügenberichte, die unsere Feinde über den Anlaß des Krieges und die Art unserer Kriegsführung in die Presse des gesamten Auslandes fortlaufend zu bringen wünschen. Die "Nord. Allg. Ztg." veröffentlicht folgende Mitteilung des Reichsanzellers an die Vertreter der "United Press" und der "Associated Press", die das Ausland, soweit es gerecht zu urteilen vermag, über die Lügenhaftigkeit jener Berichte aufklären dürfte:

"Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort zwischen der Telegrameinwechsel Seiner Majestät des Kaisers mit dem Kaiser von Russland und dem König von England bekannt geworden ist, der unwiderrücklich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Russland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war und England, daß durch ein Jahrzehnt hindurch den deutschfeindlichen Nationalis-

mus in Russland und Frankreich ermutigt hatte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenutzt vorübergehen ließ, sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können.

Wenn sich einmal die Archive öffnen werden, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegengestellt hat. Aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht Eiserbürtig auf die Entwicklung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünschte es Deutschland mit hoher Gewalt niederguzwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niedergeworfen hat. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so hat ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, um Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gesizioniert, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuwinken mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen.

Dass es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Sir Edward Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Belagerung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zugesichert hat, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebildet, sich mit Russland, dem Vertreter des furchtbaren Despotismus, verbündet, mit dem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, daß die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichen Mitteln Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbestimmt um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Kiautschou aufzieht, die Neger in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Lüge gegen uns eröffnet. So wird es Ihnen Landsleuten erzählen, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mädchen wehrlos Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über den Tisch hinüber erschossen. Gegen alles Völkerrecht wurde die ganze Zivilbevölkerung aufgeboten, die sich im Rücken unserer Truppen nach anfänglich freundlichem Empfang mit verstümmelten Waffen und in grausamster Kampfesweise erhob. Belgische Frauen haben Soloaten, die sich im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten, die Hälse durchschneiden. England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und der heuchlerisch verkündeten Humanität verwendet wurden sind, und die Sie hier in der Originalausgabe einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden.

Seine Majestät der Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Völkerkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch dieses Krieges in Deutschland gelebt, hat die große moralische Vorsichtserhebung der Deutschen, die von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechtes auf Existenz freudig ins Feld ziehen, selbst beobachten können und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Rohheit fähig ist. Wir werden siegen dank der moralischen Wucht, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt und schließlich werden auch die größten Lügen unjede Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Es ist dringend zu hoffen und zu wünschen, daß diese Ausführungen des Reichsanzlers aller Welt zur Kenntnis gebracht werden; dann wird jedermann wissen, daß alles Recht auf unserer Seite, alles Unrecht auf der unsrer Feinde ist.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die nächsten Arbeiten des Reichstages. Aus parlamentarischen Kreisen wird dem "Deutschen Kurier" mitgeteilt: Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, dürfte der Reichstag im November bestimmt zusammentreten, um einige neue Kriegsvorlagen der Regierung zu verabschieden, darunter Maßnahmen zur Verstärkung der Flotte. Ob eine kurze Staatsberatung noch in diesem Jahre erfolgen kann, läßt sich bis jetzt nicht übersehen. Am praktischsten wäre die Einbringung und Verabschiedung eines Notetats und nach Friedensschluß die Beratung des ordentlichen Staats. Es ist jetzt sehr schwierig, die Anforderungen für das Staatsjahr 1915/16 zu übersehen, zumal viele Mittel aus dem laufenden Staats nicht zur Verwendung kommen und auf der anderen Seite Staatsüberschreitungen notwendig werden. Für den Fall, daß ein Winterfeldzug uns erspart bleibe, wäre der Reichstag in der Lage, zu Beginn des nächsten Jahres seine Arbeiten ordnungsmäßig aufzunehmen.

Amerika.

— Der Panamakanal. Der Panamakanal ist für den Verkehr offen.

Östliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. September. An Geldspenden zur Beschaffung von Liebesgaben für unsere Truppen und Kriegsnothilfe für die Bedürftigen sind bei der Kasse der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg eingezahlt worden: 470 Mr. Gemeinden Muldenhammer und Neidhardtsthal, 200 Mr. Freie Baumeisterinnung im Bez. der Amtsh. Schwarzenberg, 201,39 Mr. Gemeinde Neuweiß, 196,45 Mr. Gemeinde Ischorau, 125,80 Mr. Arbeiterschaft der Fa. F. A. Lange, Auerhammer, 100 Mr. Fabrikbesitzer Lindemann, Raschau, 92,10 Mr. Gemeinde Berngrünn, 60 Mr. Turnverein Oberpfannenstiel (D. L.), 45 Mr. Gemeinde Hundshübel. Außerdem ist noch eine große Anzahl weiterer kleiner Geldspenden eingezahlt worden. Ein Beweis dafür, wie groß die Vaterlandsliebe bei unseren Erzgebirgern ist, beweist der Umstand, daß bei Leitung der Kollekten in der kleinen Gemeinde Neuweiß 1 goldene Damenuhr, goldene Ringe, Ketten, Broschen, Ohrringe vorgefunden worden sind, auch aus der Gemeinde Hundshübel sind goldene Ohrringe eingefunden worden. Für alle diese Opferfreudigkeit und vaterländische Betätigung wird allen Spendern an dieser Stelle auf herzlichste gedankt.

Dresden, 9. September. Seit vorgestern besteht Portofreiheit für Feldpostbriefe und -karten im Verkehr zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Für Versendungen und Postpakete muß Porto bezahlt werden.

Dresden, 8. September. Im Militärplatz liegen 120 Verwundete, und zwar meistens Preußen. Gestern traf ein neuer Transport Verwundeter ein, und zwar von der französisch-belgischen Grenze. 20 Unteroffiziere und Soldaten wurden ins Königl. Lazarett an der Parkstraße und 126 Offiziere und Soldaten ohne Charge ins Carolathaus gelegt. Die Verwundeten sind meistens Angehörige Dresdner Regimenter.

Dresden, 9. September. Nach einer Mitteilung des preußischen Ministeriums der Arbeiten vom 29. August 1914 können Leichen von im Kriege Gefallenen oder geforbenen Militärpersönlichen bis auf Weiteres in die Heimat nicht befördert werden. Ausnahmen sind nur auf Ersuchen der zuständigen Linienkommandantur zulässig.

Dresden, 8. Sept. In den Kämpfen an der Westgrenze ist der Sohn des Kommandierenden Generals des 12. (Königl. Sächs.) Armeekorps Hauptmann Walther d'Elza im Grenadier-Regiment Nr. 101 gefallen, und nun ist auch die Nachricht eingegangen, daß auch der 2. Sohn des Generals d'Elza, Karl d'Elza, der als Fahnenjunker mit ins Feld rückte und inzwischen zum Leutnant im Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 befördert worden war, gefallen ist.

Dresden, 9. September. Eine Marmorbüste des Komponisten Gerhard Schröder ist dem Stadtmuseum vom Königlichen Ministerium des Innern zur Aufstellung überwiesen worden. Der Rat hat in seiner letzten Sitzung von dieser Schenkung mit Dank Kenntnis genommen.

Dresden, 9. September. Bei der Vergabe von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt- und Schulgemeinde Dresden und für die der Verwaltung des Rates unterstehenden Stiftungen beschloß der Rat zur Erleichterung des Geldverkehrs, wo es irgend angängig ist, für die Zukunft von Sicherheitsleistungen abzusehen und in der Vergangenheit gestellte Sicherheiten zurückzugeben.

Leipzig, 8. September. Der 3jährige Sohn eines in der Diakonissenanstalt zu Leipzig-Lindenau wohnhaften Mechanikers wurde am Montag vormittag von einem schwer beladenen Mühlfuhrwerk so ungünstig überfahren, daß er bald darauf verstarb. Nach den Angaben der Zeugen trifft den Kutscher des Mühlwagens kein Verhältnis.

Chemnitz, 9. September. Abends treibt sich jetzt auf den belebten Straßen der Stadt ein Unbekannter herum, der vorübergehenden Frauen die Kleider anscheinend mit einer Schere zerschneidet. Bisher ist es der Polizei noch nicht gelungen, den Täter zu erwischen.

Tharandt, 9. September. Unweit der Forellenschänke an der Bahn nach Edle Krone war durch Funkenflug aus einer Lokomotive ein Waldbrand entstanden. Von Waldarbeitern, der Tharandter freiwilligen Feuerwehr und Militär konnte der Brand unterdrückt werden.

Crimmitschau, 8. Sept. Ein unverschämtes und gemeines Gebaren legte ein hier aufhaltender 56 Jahre alter Russe an den Tag. Er war mit einem früheren Bekannten in Wittenberge geraten und als der andere mit dem Russen nichts zu tun haben wollte, rief er diesem zu, obgleich eine Angabe anderer Männer in der Nähe waren, daß Petersburg mit deutschen und österreichischen Soldaten gesplattet werden müsse. Der Russe wurde in Haft genommen.

Reichenbach, 8. September. Der zweite Turnwart des Turnerbundes, der jegliche Reserve-Unteroffiziere Alfred Strobel, Joppenberg, wurde für sein vorzügliches Verhalten auf Vorpostenpatrouille zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Strobel hat in voller Ausrüstung einen 50 Meter breiten Fluß durchschwommen, am anderen Ufer ein feindliches Lager belauscht und nach Zurückswimmen eine wichtige Meldung erbracht.

Zeitung für Feldzugsteilnehmer. Nach einer Bekanntmachung des Reichspostamts können zur Beschleunigung des Zeitungsbezuges der im Felde stehenden Truppen Zeitungen und Zeitchriften für Heeresangehörige auch durch Familienangehörige in der Heimat bei den Reichspostanstalten am Schalter bestellt werden. Für derartige Bestellungen ist außer dem gewöhnlichen Bezugspreise eine Umschlaggebühr zu entrichten, die für das Vierteljahr beträgt: a. bei wöchentlich einmal oder seltener erscheinenden Zeitungen 30 Pf., b. bei zwei oder dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 60 Pf., c. bei öfter als dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 1 Mr. 20 Pf. Bei längerem als vierteljährlichem Bezug wird die Umschlaggebühr anteilig unter Abrundung auf vollen Monatsbeträge erhoben.

Eingesandt.

In einigen Bürgerkreisen hat man die monatliche Kriegsgabe der Beamtenchaft hier — ca. 850 Mr. — bemängelt. Man hat sich auch gegen die Fortzahlung des vollen Gehaltes an die Beamten in Kriegszeiten ausgesprochen, vor allem, wenn Beamte freiwillig ins Feld oder zum Roten Kreuz auszuziehen. Das Gesetz aber, welches die Beamten vor einer Ge-

haltsförderung sichert, hat seinen guten Grund und die absäßige Kritik darüber beruht auf einer Verkenntnis der Vorzüge und Nachteile der Beamtenstellung. Die Vorzüge der Beamtenstellung beruhen außer in dem gehobenen Stande in der Sicherheit des bescheidenen, aber in bestimmten Zeiträumen vorrückenden Gehaltes und in der Pensionsfähigkeit; die Nachteile bestehen im Ausschluß vom Erwerbsmarkt, der Beamte kann sich nicht in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Vermögen erwerben, ob er auch sehnlich dazu veranlaßt wäre; sodann in seiner Abhängigkeit. Die ihm auferlegte Rücksichtnahme auf Personen und Verhältnisse kann drückend wirken. Auch treten oft genug Ansprüche an ihn heran, die mit seinem geringen Gehalt, aber mit der ihm verbleibenden freien Zeit nicht im Einklang stehen, die er aber als Beamter nicht zurückweisen kann, während der freie Bürger sie nicht kennt oder ohne Anstoß ablehnt. Diese Nachteile führen unsere Kaufleute hier zur Zeit der Hochconjunktur auch alle ein. Übertragen doch das Einkommen manchen Stükks den Gehalt einer ganzen Reihe von Beamten. Ja! die großen Einnahmen verleiteten manchen dazu, auf die begrenzten Verhältnisse des Beamten etwas herabzuschenken. — Das ist jetzt, wie es scheint, in der ungünstigen Geschäftslage gründlich vergessen! Jetzt stehen nur die Sicherheit und Pensionsfähigkeit des Beamten in die Augen. Würde man aber nicht gerechter Weise sagen: Wenn in jener Zeit üppiger Industrieblüte der Beamte auf sein knappes Einkommen angewiesen blieb und auf jede Gelegenheit zu leichtem und hohem Verdiente verzichten mußte, so ist ihm jetzt das beruhigende Gefühl, sein beschiedenes Gehalt ohne Rücksicht gesichert zu haben, voll zu gönnen? Ost genug ist der Monatsgehalt des Beamten für unabwendbare Ausgaben auf Heller und Pfennig in Anspruch genommen, sodass jede Mehrausgabe neue Sorgen und Entbehrungen bringt. Wenn sich trotzdem die Beamten entschlossen haben, 3 Prozent ihres Gehalts zur Linderung der Kriegsnöt abzugeben, so ist das für die meisten recht viel. Dazu kommt aber auch, daß sie ungeachtet dieser bestimmten Abgabe sich auch noch bei anderen Sammlungen verhältnismäßig beteiligen. Da die penitentiäre Lage der Beamten klar und durchichtig ist, ist man versucht, den Angriff auf sie mehr auf unfreundliche Gestaltung als auf Verständnislosigkeit zurückzuführen. Wer aber im Glaskasten sitzt, soll nicht auf andere mit Steinen werfen". Das heißt in diesem Falle: "Von wem man selbst größere Gaben erwarten darf, ohne daß er seiner moralischen Verpflichtung voll entspricht, der sollte nicht die Gaben anderer herablegen!" Zwar sind jetzt nach den 7 letzten Jahren der Industrie die 7 mageren gekommen. Das pflegt der Gang der Dinge zu sein, auf den sich ein umsichtiger Kaufmann vorbereitet; aber Kopfschmerzen mag es genug machen. Es ist auch anzuerkennen, daß nicht alle Fabrikanten Angestellte entlassen und daß sie ihnen den Gehalt meist bis zur Hälfte belassen haben. Es gibt sogar welche, die nicht bloß ihren Arbeitern Beschäftigung und Erwerb verschaffen, sondern sie noch überdies unterstützen. Das sind gewiß Aufwendungen zur Linderung der Kriegsnöt, die zwar nicht so in die Augen fallen, wie eine Gabe von einem paar Tausend Mark, aber genau so anzuerkennen sind. Wir wollen auch gar nicht untersuchen, wie vielen ihre Vermögensentkünfte gestattet, große Kriegsspenden zu leisten. Jeder gebe, soweit er kann oder wozu ihn seine Vaterlandsliebe treibt.

Natürlich liegt die Erhaltung der Angestellten und eines tüchtigen Arbeiterstamms im Interesse des Geschäfts und würde auch im Frieden von den meisten größeren Geschäften übernommen werden sein, sodaß in diesem Verhältnis keine besonders patriotische Tat liegt. Dass man den Angestellten einen Gehaltsanteil läßt, obwohl sie in Kriegszeiten keine andere Anstellung finden, will man sich doch nicht zum Verdienst anrechnen!

Die Beamten können aber ebenfalls verlangen, daß andere vor ihrer eigenen Türe fehlen. Sie meinen, daß, wenn alle Wohlhabenden hier 3 Prozent ihrer Vermögensentkünfte opfern, viele Not hier gefüllt wäre. — Und damit fasse in einer Zeit, die viel zu ernst und hehr ist, um sich mit Kleinlichkeit herumzuschlagen. Kämpfe um Sein oder Nichtsein durchzittern Deutschland und erzeugen anderwärts eine Opferfreudigkeit, die in reinster Begeisterung hundertausende opfert. Eisern wir nach! — Deutschland über alles! —

Lobestritt afghanischer Jäger.

Über eine Szene aus Gefechten im Elsass, bei der ein deutsches Landwehrbataillon beteiligt war, wird der "Frank. Ztg." berichtet: "Blödig zeigten sich dem Zentrum der deutschen Linie gegenüber etwa 700—800 Mann Kavallerie, afghanische Jäger. Sofort wurde auf deutscher Seite die Sachlage erkannt: eine Attacke! Im Augenblick war der Befehl ausgegeben: „Ruhig schießen, sicher zielen, immer zuerst auf das Feind, dann auf den Mann.“ Auch wurde jeder Abteilung ein gewisses Schußfeld zugewiesen. Die Maschinengewehre richteten sich ebenfalls ein. Raum waren diese Anordnungen getroffen, da drohte der Boden von den Pferdehufen, die Waffen der Reiter ritten und ihr Schreien gellte. Aber die Schwadronen ritten nicht in dertiefen aufgeschlossenen Formation, wie die Deutschen eine Attacke reiten. Ihre Verbände begannen sich zu lösen und wurden getrennt, noch ehe sie auf 800 Meter an der deutschen Linie heran waren. Aber immer noch wurde das deutsche Feuer nicht eröffnet. Ruhig lagen die Landwehren hinter ihren Gewehren. Die Maschinengewehre waren eingestellt und begannen zuerst, ziemlich langsam, aber zielgerichtet ein tödliches Feuer, als die Franzosen auf 500 Meter heran waren. Das Kleingewehrfeuer reichte auf 350—400 Meter ein. Die Wirkung war schrecklich, der Feuerkampf dauerte höchstens zwei bis drei Minuten. Aber kein rasches, rasendes Schnellfeuer wurde gegeben, die Schüsse fielen langsam, jedoch mit immer sicher genommenem Ziel. Keine Kerntruppe hätte ein ruhigeres Feuer entwickeln können. Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die hinter den fallenden Pferden jagenden Reiter konnten öfters nicht mehr ausweichen und stießen mit dem Pferd über das vor ihnen zusammengebrochene Tier. Gelbes Wiehern, Röhren und dröhnendes Stöhnen der abgeschossenen Pferde, die um sich schlugen, auf dem Boden liegend, wieder aufsprangen, zusammenbrachen, zuckten. Ebenso schnellte da und dort ein gestürzter Reiter in die Höhe, um gleich darauf zu fallen. Und dazwischen das exalte Feuer der deutschen Schützenlinie. Kein Reiter konnte wenden, sie waren zu nahe dem feindlichen Feuer, so war aus dem schönen und starken Bild der vor 2, 3 Minuten zur Attacke heranziehenden Schwadronen eine unfaßlich traurige Masse geworden, zerschmettert und zertrümmt. Da die Franzosen noch weitere Angriffe unternehmen konnten, hatte ein zwe-

tes Bataillon deutscher Landwehren den französischen rechten Flügel überfallen können. So mußten sich die Franzosen zurückziehen. Von den afghanischen Jägern, die diese Attacke unternommen, blieben unverletzt 27 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen, über die Hälfte war schwer verwundet, die anderen tot.

Englische Unverschämtheit.

Asquith hat die Stirn gehabt, in der Londoner Guildhall die Verstörung von Löwen als das größte Verbrechen seit dem Dreißigjährigen Kriege zu bezeichnen. Angesichts der Niedermeilung unserer Truppen durch hinterlistige Bürger — für die Asquith bezeichnenderweise kein Wort der Anklage findet —, angefügt der Scheuhäckeleien des belgischen Volkes im Westen und der russischen Kosakenhorde im Osten gegen Deutsche gehört die ganze Moralheuchelei seiner Rasse dazu, um ein solches Wort zu prägen.

Kein Volk der Erde hat sich Unterworfenen gegenüber grausamer gezeigt, als die Engländer. Die Greuel, die die Engländer an Bürgern und Bürgernkindern in den Konzentrationslagern begegnen, sind unabwegbar, wie das Blut an den Händen der Lady Macbeth. Und sollen wir an Indianen erinnern? An jenen Blutmenschen Lord Clive? Lord Macalay schrieb über die Jahrhunderte lange Auszugung Indiens: Die Mützigkeit der Engländer war bis zu einem Punkte gestiegen, daß sie kaum noch mit der Existenz des Volkes vereinbar schien. Sie beleidigten straflos die Gerichtshöfe, die Polizei und die Steuerbehörden des Landes. Enorme Reichstümer wurden rasch in Kalkutta aufgehäuft, während 30 Millionen menschlicher Wesen in das duftende Elend gefangen wurden. Sie waren gewohnt, unter einer Tyrannie zu leben, aber niemals unter einer Tyrannie wie diese. Unter ihren alten Fürsten hatten sie wenigstens eine Ressource. Wenn das Uebel unerträglich ward, stand das Volk auf, stürzte die Regierung. Aber die englische Regierung war nicht so abzuschütteln. Diese Regierung, grausamer als die grausamste eines barbarischen Despotismus, war stark mit aller Stärke der Zivilisation. Sie glich eher der Regierung böser Geister, als der Regierung menschlicher Tyrannen."

Und Lord Elgin, angewandt von der Kämerpolitik der englischen Regierung, die ihn nach China als Gesandten schickte, um die Chinesen zur Einführung des indischen Opiums zu zwingen, trotzdem es Millionen vergiftete, schreibt einmal über englische Habitué, die, um den Opiumhandel zu erzwingen, Kriege mit China führte, an seine Gemahlin: „Kann ich irgend etwas tun, um zu verhindern, daß England den Fluch Gottes auf sich ladet, für Brutalitäten, wie sie einer schwachen orientalischen Rasse zugesetzt werden?“ Oder soll der Erfolg aller meiner Anstrengungen nur darin bestehen, das Gebiet (Indien) auszubehnen, auf dem (nämlich China) die Engländer zeigen, wie hohl und oberflächlich ihre Zivilisation ist?

Man erspare uns Einzelheiten englischer Schandtaten. Über solche Frechheiten, wie die des ehrenwerten Mr. Asquith, werden gewiß dazu führen, daß der Haß gegen die Fischerei-Lokation riesengroß wächst und daß man in Deutschland endlich in die Abgründe der englischen Politik, in Abgründe des Schreckens und der Bestialität, hineinleuchtet. Bis jetzt haben wir das als guter „Vetter“, der seinem ein Leid antun möchte, leider unterlassen.

Russische Zustände.

Bis zum 31. Juli dachten mindestens 99 Prozent des gesamten russischen Volkes durchaus friedliebend. Eine kleine Clique erbärmlicher Kreaturen war jedoch ununterbrochen bemüht, die erste beste Gelegenheit zu benutzen, dem willenslosen Zaren die Notwendigkeit eines Krieges gegen Deutschland klarzumachen.

Das einzige, was diese Politiker eintritt, ist eine grenzenlose Selbstsucht. Wenn dieses Wort für irgend einen geprägt ist, so für die Hintermannen der kriegerischen Politik gegen Deutschland. Die Gründe sind bei jedem verschieden. Bei vielen Chrgeiz, Jagd nach Eiserungen für die Armee, die bezahlt, aber nicht ausgeführt werden, bei den allermeisten einfach Bezahlung mit französischem Geld. Der sich in Russland mächtig regende Geist des Fortschritts, der als Bodenfaz der Revolution von 1905 zurückgeblieben ist, war eine Gefahr für das Treiben dieser Herren. An Arbeit nicht gewöhnt, leben sie von den Renten, welche die Bauern ihrer Güter zu zahlen haben. Mit dem Vordringen des Reformwirks mußte ihre Macht, ihre Stellung bei Hofe und der Bevölkerung der Freunde an dem Staatsrädel sinken und verlieren; der Scheinadel, den Russland heute noch aufzuweisen hat, war über kurz oder lang wegen seiner Trägheit und Leistungsunfähigkeit zum Untergang verurteilt.

Dass der Onkel des Kaisers, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, die Seele der deutsch-feindlichen Gruppe war, weiß man in Deutschland zur Genüge. Als Chef des Militärbüros in Petersburg hat er einen großen Einfluß auf das gesamte Offizierskorps ausgeübt und in den Petersburger Zentralbehörden eine Schar ihm willfähriger Streber verammelt, meist Leute, die mit ihrer Kenntnis der Truppenführung nicht über den grünen Tisch hinauskragen, die aber eingeschworene Pan Slawisten sind. Kein moralischer, begeisternder innerer Halt beherrscht sie, sondern eine Redensart, unter der sie sich selbst nichts denken. Bei all diesen Herren hat die Vergabeung von Lieferungen, an denen man sich schnell bereichern konnte, eine entscheidende Rolle gespielt. Troy Senatorenbefragung blühen bis heute gerade in der Heeresverwaltung die Schmiergelder mehr denn je. Das luxuriöse Leben in Petersburg hat einen Umfang wie nie zuvor angenommen und ging zum weitaus größten Teil auf Staatskosten.

Dieses Gesindel, das keine Ahnung von Vaterlands- und Pflichtgefühl hat, das sein eigenes Land beschließt, dem armen, guten, treuherrigen Bauer, der das Kanonenfutter bilden muß, den leichten Kopf aus der Tasche gezogen hat, das ist die Kerntruppe unserer Feinde; ihre Herolde waren in erster Linie die Herren von der Nowoje Wremja unter dem Einfluß des Chefs der Presseabteilung, Reibow. All ihr Streben war seit dem japanischen Krieg darauf

gerichtet, einen Krieg mit Deutschland vollständig zu machen. Warum? Die Mitarbeiter der Zeitung erhalten die höchsten Gehälter in ganz Russland und übertrafen selbst die Minister. England und Frankreich waren skrupellos genug, die lästige Presse an der richtigen Stelle zu schmieren. Schwer ist es, bei den völlig demoralisierten Zuständen des russischen Hofes, wo der sibirische Bauer Rasputin den größten Einfluß hat, zu sagen, wer geschoben wird, und wer der Schieber ist. Deutschland wird nicht eher Ruhe haben, als bis dieses Schlängenfest ausgerottet ist. Das Geschwür, das so lange an Russlands Volksgesundheit genagt, das alle guten Säfte aus dem Lande gejagen und vergeudet hat, ist aufgebrochen und wird hoffentlich zum Heile der Menschheit ausgebrannt werden.

Nicht gegen das mißleitete Volk, gegen die Clique der Standesfürster wendet sich der Haß des deutschen Volkes. Bis zum letzten Tage hat es im russischen Ministrerrat Stimmen gegeben, die sich gegen das beispiellose Unrecht gewehrt haben. Der Ministerpräsident Goremitin ist ein alter, schwacher Mann, an seine Stelle hatte sich der Vertreter alles dessen, was Ungeheuerlichkeit in Russland in den letzten Jahren geheißen hat, der Justizminister geschwungen. Der Herr Schlescheglowitow war seit einigen Monaten durch einen der Salons, in denen sich die oben geschilderte Gesellschaft zum Politisierten trifft, als ihr Mann auf dem Schild gehoben worden, ein Streber der schlimmsten Sorte, der alles tun würde, um zur Macht zu gelangen. Doch der ruhigere Landwirtschaftsminister Kriwoschein ist nicht gefallen, und es ist keine Frage, daß er den Verlauf der Ereignisse vielleicht schon auf dem französischen Kriegsschauplatz, jedenfalls aber dann, wenn weitere Niederlagen das hungernde Russland an den Rand des Unterganges bringen sollten, benutzt wird, gegen die verlogene Gesellschaft vorzugehen, die dem guten Teil von Russland, den er vertritt, ein Greuel ist. Sehr zu beachten sein wird auch das Verhalten des Großfürsten Kirill, des rechtmäßigen Thronerben, wenn der jetzt herrschende Zweig der Dynastie Romanow durch die Ereignisse hinweggesetzt werden soll. Als einzige unter allen Großfürstinnen hat seine Gattin, die ehemalige Großherzogin von Hessen, es gewagt, für das deutsche Kreuz eine Stiftung zu machen.

Held und Ehre.

Von Arthur Gapp.

(Fortsetzung).

Der Leutnant war im ersten Augenblick so überrascht, daß er nicht gleich eine Erwidерung fand. Es war Viktor Lehnhard, der zuerst wieder das Wort nahm. Ein Ausdruck von Schmerz und von Empörung spiegelte sich in seinen Mielen, während er flüsterte: „Also hat Worbeser mich bei Ihnen angesagt.“

„Er hat, wie es seine Pflicht war, mir gewisse sehr merkwürdige Dinge aus Ihrer Vergangenheit —“

„Still!“

Es zitterte so viel Dual und Entsehen in dem Ton der Stimme des Sprechenden, daß der Leutnant unwillkürlich gehorchte. Kopfschüttelnd, zwischen Atem und Mitgefühl schwankend, betrachtete er den ihm mit verzerrtem Gesicht gegenüberstehenden.

„Wollen Sie mir nicht erklären,“ sagte er, „was Ihr höchst bestremliches Verhalten —?“

„Draußen!“ flüsterte Lehnhard. „Und hastig sah zu dem Offizier hinüber, fuhr er noch leiser fort: „Meine Mutter darf es nicht hören. Ich bitte, kommen Sie!“

Er schritt an den erstaunt zur Seite tretenden Offizier vorbei und öffnete die Tür.

„Kommen Sie!“ flüsterte er noch einmal zurück.

Klaus Wollmar folgte willenslos. Eilig, als brenne ihm der Boden unter den Füßen, zog Viktor Lehnhard seinen Hut von dem im Korridor angebrachten Garderobenhaken. Aber er war noch nicht an der Tür, als Frau Lehnhard auf den Korridor hinaustrat. Sogleich drehte sich Viktor um und zwang ein freundliches, unbekümmertes Lächeln auf seine Lippen, nickte und sagte: „Lebe wohl, Mutchen! Ich gehe mit Klaus. Warte nicht mit dem Essen auf mich. Ich komme erst später wieder.“

Es war eine impulsive Handlung, daß der Leutnant sich verbindlich verbeugte und die ihm entgegengestreckte Hand der alten Dame läßt.

Auf der Treppe atmerte Viktor Lehnhard aus tiefster Brust auf. Schweigend giagten sie hinab. Unten im Hausflur aber konnte der Offizier seine Empörung nicht länger zurückhalten.

„Wo zu die Komödie?“ fragte er schroff.

Viktor Lehnhard blieb stehen und drehte ihm sein ernstes, in heisstem Seelenschmerz zuckendes Gesicht zu.

„Sehe ich aus, wie jemand, der Komödie spielt?“ fragte er.

„Aber wozu dann diese Heimlichkeiten vor Ihrer Mutter? Sie wird es ja doch erfahren, daß — daß Sie vom heutigen Tage ab nicht mehr der Verlobte meiner Schwester sind.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

Der Offizier zuckte mit den Achseln, als wenn er sagen wollte: das kümmert mich nichts! Laut erwiderte er, ganz von seiner Entrüstung beherrscht: „Ich begreife nicht, wie Sie es mit dieser Vergangenheit wagen könnten, sich um die Hand meiner Schwester zu bewerben.“

„Das war auch nicht meine Absicht. Ich sagte mir selbst, was Sie mir soeben gesagt haben, daß mich nicht um die Liebe Ihrer Schwester bewegen dürfe. Und so wollte ich Eise meiden und die Stadt verlassen, aber da brachte mir ein Zufall die Entdeckung, daß sie mich bereits innig liebt, innig und stark, wie ich sie liebe.“

Klaus Wollmar machte eine Bewegung des Erstaunens; dann fuhr er finster, zürnend fort: „Ihre Pflicht wäre es wenigstens gewesen, meinem Vater offen und ehrlich zu bekennen, welcher Schatten auf Ihrer Vergangenheit ruht, und ihm die Entscheidung zu überlassen, ob er Ihnen unter diesen Umständen die Zukunft seiner Tochter anzuvertrauen gewillt sei oder nicht.“

Viktor Lehnhard hielt seine Schritte an und sah mit Blicken, in denen sich Schmerz, Bitterkeit und Unwillen malten, seinem Begleiter ins Gesicht.

„Meinen Sie wirklich,“ sprudelten seine Empfindungen über, „dass man gerechterweise diese Forderung an mich stellen könnte? Glauben Sie, dass es meine Pflicht war, mich selbst aus dem Paradies, das meine Augen bereits schauten, für immer zu verbannen? Ich müsste mir ja doch sagen, dass Ihr Vater, dass Sie mich unerbittlich zurückweisen würden, sobald Sie von meiner Jugendstunde erfahren. Ich aber liebte Else mit aller Kraft meines Herzens, mit allen Fiebern meiner Seele. Ich hatte gejehet, dass auch sie mich liebte, und da war natürlich das Verlangen, sie die Meine zu nennen, mich ihrer Liebe zu erfreuen, übermächtig in mir und verdrängte alle Gedanken. Dazu kam, dass ich das Bewusstsein hatte, dass ich das, was ich als unbekannter Jungling gejehst, längst ehrlich gefühlt hatte, dass gerade die Erfahrungen und Leiden jener furchtbaren Epoche meines Lebens mich gestählt, gegen jede Versuchung gefestigt und mich schneller haben zum ersten Mann reisen lassen. Ich hatte die Gewissheit, dass ich die Kraft und die Fähigkeit besaß, Else glücklich zu machen. Und da sollte ich hingehen und sollte aus freien Stücken zu Ihnen sagen: „Ich liebe Else, sie liebt mich, aber vor langen, langen Jahren ist etwas geschehen, das Sie berechtigt, mich mit Schimpf und Schmach von Ihrer Schwelle zu weisen.“ Nein! Gibt es denn keine Sühne, gibt es denn kein Verzeihen und Vergeissen?“

Viktor Lehnhard schwieg, erhielt und erschöpft. Der Leutnant stocherte mit seiner Säbelscheide in dem Sande der Landstraße und bemühte sich mit innerer Anstrengung, sich von dem Eindruck frei zu machen, den die Worte und der Ton des Sprechenden auf ihn hervorgerufen hatten.

„Es ist nicht meines Amtes“, sagte er, „die Frage zu entscheiden, ob ein Mann, der sich mit dem Strafgejeh und mit dem, was zu den selbstverständlichen Eigenarten eines anständigen Menschen gehört, in Widerpruch gebracht hat, das Recht auf ein volles Verzeihen und Vergessen besitzt, ob er beanspruchen darf, wieder als vollwertiges Mitglied in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Ich sehe nur, dass ich nicht anders handeln kann noch darf, als ich handle. Ich weiß, dass ich mich den Anschauungen der Gemeinschaft, in der ich lebe, unbedingt zu fügen habe, und die Anschauungen meiner Kameraden verfehnen Sie und gebieten mir, die Zumutung, Sie als Schwager willkommen zu heißen, mit aller Entschiedenheit von mir zu weisen.“

„Auch wenn Sie dadurch mein Glück, das Glück Ihrer Schwester zu Grunde richten?“ rief Viktor Lehnhard mit zuckenden Lippen.

Der Leutnant richtete sich hoch auf und stützte sich auf seinen Säbel.

„Ich weise jede Verantwortung von mir,“ entgegnete er kalt. „Das, was Sie jetzt erleiden, die Enttäuschung, die meine bedauernswerte, arme Schweiner erfährt, ist eine Folge Ihrer einstmaligen Handlung. Ihrer Schuld und die starke Schlussfolgerung gesellschaftlicher Anschauungen, die ich nicht geschafft habe, und für die ich nicht verantwortlich bin. Niemand hat ein Recht, von mir zu verlangen, dass ich gegen meine Überzeugung handle, und dass ich meinen Empfindungen, die in meiner Erziehung und in den Anschauungen meines Standes wurzeln, Gewalt antue.“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Mitterlei.

Ehrliche Kriegsführung Deutschlands.

Unsere Feinde beschuldigen uns, dass die deutschen Soldaten völkerrechtswidrig explodierende Dum-Dum-Geschosse verwenden. Jetzt erheben sich aber in Frankreich einwandfrei, der Sympathie für Deutschland stärker nicht verständige sachverständige Zeugen, die die Vorwürfe gegen die deutsche Kriegsführung als halslos und hinfällig erweisen. Hervorragende französische Chirurgen, wie Delbet, Raymond, Laffier, Doyen, erklären auf Grund ihrer Erfahrungen in den größten Lazaretten, dass die Schusswunden der französischen Verwundeten, falls nicht Lebensorgane getroffen, stets sehr gutartig sind und schnell heilen.

Wie ein englisches Bataillon „verhaftet“ wurde.

In einem der letzten Berichte des Generalquartiermeisters v. Stein von der französischen Front ist mitgeteilt, dass die Armee des Generalobersten v. Bülow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem in Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tagblatt“ aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das betreffende englische Bataillon wurde in einem Militärzug an die Front geschafft. Als es an der vorgesehenen Ausladestelle ankam, war diese schon von deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, besetzt. Der Zug wurde umgestellt. Mit den Worten: „Bitte, meine Herren, steigen Sie aus!“ wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet“.

Ein diebischer russischer General.

Von durchaus zweifässiger Seite erhält das „Leipziger Tageblatt“ die Mitteilung, dass man in dem Gepäck des einen der beiden russischen kommandierenden Generale, die in der Schlacht bei Tannenberg gefangen worden sind, die silberne Rose gefunden hat, die der Kreis Neidenburg seinem Landrat verehrt hatte. Also die russischen Spieghuben leben und sterben noch.

Englische Verräterei.

Nach der Schlacht von St. Quentin wurde von unseren Truppen ein englischer Armeeführer gefangen. Darin werden, wie es in dem Privatbrief eines höheren Offiziers heißt, die englischen Soldaten aufgefordert, im Kampfe mit den Deutschen recht bald die weiße Fahne zu zeigen, um die Deutschen aus der Deckung zu locken und dann niedergeschossen.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Rathaus: Dr. jur. Hans Höf, Leipzig.
Stadt Leipzig: Max Weißner, Gastwirt, Gunnersdorf.

Wettervorhersage für den 11. September 1914.
Keine wesentliche Änderung, schwache Gewitterneigung.
Niederschlag in Eibenstock gemessen am 10. September frisch 7 Uhr,
0,9 mm - 0,9 l auf 1 m Bodenfläche.
Barometerstand am 10. September +2,5.
Freibad im Gemeindeteiche.
Wasserwärme am 10. September 1914, mittags 1 Uhr, 16° Celsius

Neueste Nachrichten.

Die Kämpfe um Paris.

— **Großes Hauptquartier, 10. Sept.** (W. T. B.) Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgerückten Heeressteile sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ein Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegeszeichen dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige 1000 Gefangene gemeldet. — Die westlich Verdun kämpfenden Heeressteile befinden sich in fortwährenden Kämpfen. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Generalquartiermeister v. Stein.

Berlin, 10. September. (W. T. B.) Der Flieger Helmut Hirth, der der deutschen Fliegertruppe zugeordnet ist, hat das Eisernen Kreuz erhalten.

— Wien, 10. Sepbr. (W. T. B.) Die beiden österreichischen Fliegeroffiziere Oberleutnant Flaszig und Leutnant Wolf haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz den Heldenorden gefunden.

— Wien, 10. Septbr. (W. T. B.) Der griechisch-katholische Patriarch von Lemberg ist von den Russen zum Kriegsgefangenen gemacht, weil er trotz der Aufforderung, die Stadt zu verlassen, dies nicht tat.

— Frankfurt a. M., 10. September. (W. T. B.) Eine Konstantinopeler Meldung berichtet, dass sich ein Teil der russischen Schwarzenmeerschiffe im Zustande der Revolte befindet.

— Rom, 10. September. (W. T. B.) „Messaggers“ erfahren, dass die Lage in Abessinien Besorgnis erregt.

— Amsterdam, 10. September. (W. T. B.) Londoner Meldungen besagen, dass die gesamte Heringfischerei an der Küste Schottlands und die Textilindustrie in Bradford und Manchester lahm gelegt ist.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Habe ist willkommen!

Das Bureau befindet sich Berlin N.W. 40, Alsenstrasse II.

Das Präsidium:

von Loebell,
Staatsminister und Minister
des Innern.

Selberg,
Kommerzienrat.

von Kessel,
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Schneider,
Geheimer Oberregierungsrat
vortr. Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg,
Rabbinerstatthalter
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Herrmann,
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preußische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schidler u. Comp., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresden-Bank, Georg Fromberg u. Co., von der Heydt u. Co., Jacquart u. Securis, J. W. Krause u. Co., Kur- u. Neumarkt, Rittergärtner, Dorotheenstraße, Mendelssohn u. Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebr. Schidler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergl. entgegengenommen.

Täglich frische Sahrrahm-Tafel:

Butter

versendet direkt an Private per Bf. zu Mark 1,- franko ins Haus die

Molkerei Jauch,
Biberach a. Riss.

Zentrum der Stadt

2 schöne Wohnungen, Stube, Küche,
Schlafstube u. großer Vorsaal nebst
Zubehör per 1. Oktober oder später
zu vermieten. Näheres Vorfr. 6.

Adr. Lpn

Freitag, den 11. dieses Mon.

Verfall in 11. Mon.
Um vollzähliges Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.



Ohne Hellmittel-Reklame hat sich der

Rheinische-Trauben-Brust-Honig

seit nunmehr 45 Jahren durch seine grosse Vorzüglichkeit, verbunden mit köstlichem Geschmack in der Gunst des Publikums erhalten; allgemein beliebt, sowohl bei Erwachsenen wie Kindern unübertroffen, durch unzählige Anerkennungen, selbst aus höchsten Kreisen, ausgezeichnet, ist dieses segensreiche Prälatur als eines der **Besten anerkannt, was es je gegeben.** à Flasche 1.—, 1½.— und 3.— Mark.

In Eibenstock bei

Emil Hannebohn.

Berlusliste Nr. 8

der Königl. Sächs. Armee
ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Blaukreuzverein.
Freitag abend 9 Uhr **Gebetsversammlung** im Gemeinschaftsraum.

Stube mit Stubenhammer

sofort oder später zu vermieten bei
Karl Süß.

Bei der hier Sparkasse sind zu Muttertagsgeschenken ferner eingegangen:

30 M. v. Geschw. II.
20 . . . Hrn. H. Fr.
40 . . . Hugo Drommer.
10 . . . Georg Schädel.

Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

1914.
Zeitung.
Früh 7 Uhr
6° Gefüg
le
D. Sept.
folgung
kreisteile
Mont-
en vor.
ämpfen
itte ge-
ndlicher
zurück.
einer
nd bis-
ene ge-
n Hee-
mpfen.
e Lage
auflaß
Stein.
Flieger
e zuge-
beiden
berlaut-
auf dem
d ge-
achthilf-
on den
weil er
t, dies
T. B.)
ein Teil
ide der
aggero-
tis er-
Londo-
sche-
atrie

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebatt“ für Eibenstock usw.

Freitag, den 11. September 1914, früh 8 Uhr.

Siegreich vor in West und Ost!

Großes Hauptquartier, 10. September. (W. T. B.) Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte Stellung südwestlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

General v. Hindenburg hat mit dem Ostsieher den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostsieher verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

Generalquartiermeister v. Stein.

Druck und Verlag von Emil Hanneböhne in Eibenstock.

S

Zent
und

eröffne
nicht
dass
Kraft

Ze

neutro
nicht
wir a
vorhan
dem S
es für
geltun

D
in We
dass au
Lasten
den, d
Ge
Ge
Feind
sein He
zerstöre

De
chen G
Schlag
Zeigt, i
Baterie
stalten,
unter l
gewach
dieser F
Bankier
Euer G

Ric

langt n
papiere
neter E

So
Durch
fang d
gemach
Sinseln
vaterlän
nehmen
legern
Sweat v
ger Be
verzichte

Rä